

DAVID WESSEL

DIE GROSSE PANIK

DAS WETTRENNEN ZUR RETTUNG
DER WELTWIRTSCHAFT

———— INHALTSVERZEICHNIS ————

PERSONEN	9
EINLEITUNG	
Alles, was nötig ist	11
KAPITEL 1	
Lasst Lehman sterben	21
KAPITEL 2	
Wiederholte finanzielle Ausschweifungen	41
KAPITEL 3	
Das Zeitalter der Täuschung	67
KAPITEL 4	
Auch in Boston gibt es Juden	87
KAPITEL 5	
Pas de deux	121
KAPITEL 6	
Die vier Musketiere: Bernankes Expertenteam	133
KAPITEL 7	
RE: RE: RE: RE: RE: RE: Der blaue Himmel	143
KAPITEL 8	
Mit Rückstand im Gepäck	153
KAPITEL 9	
»Außergewöhnlich und dringlich«	179
KAPITEL 10	
Fannie, Freddie und »Feddie«	213

KAPITEL 11

Das Glas einschlagen 227

KAPITEL 12

»Sozialismus amerikanischer Ausprägung« 259

KAPITEL 13

Die Nullzins-Welt 287

KAPITEL 14

Hat Bernanke sein Versprechen gegenüber Milton Friedman gehalten? 313

GLOSSAR 325**AUSWAHLBIBLIOGRAFIE** 328**DANKSAGUNGEN** 330**REGISTER** 331

ALLES, WAS NÖTIG IST

Anfang Oktober 2008, als gerade einige der schwierigsten Wochen der Großen Panik vergangen waren, konnte man an Ben Bernankes Gesichtsfalten und Augenringen erkennen, dass über ein Jahr der Sieben-Tage-Wochen und der bis nach Mitternacht andauernden Telefonkonferenzen hinter ihm lag. Manchmal sah es so aus, als ob nur die ständig aufgefüllte Schale mit Studentenfutter auf dem Schreibtisch seiner Sekretärin sowie die Diät-Softdrinks aus dem Kühlschrank seines Büros ihn noch aufrecht erhielten. Dennoch gelang dem vollbärtigen, fast glatzköpfigen Fed-Vorsitzenden noch ein Lächeln, als er gestand, dass er einen Titel für das Buch gefunden habe, welches er eines Tages über seine Zeit als Steuermann der Weltwirtschaft schreiben würde: *Bevor Asien eröffnet ...*

Diese Phrase bezog sich auf die Reihe der beispiellosen Entscheidungen, die Bernanke und andere in Federal Reserve und Finanzministerium ohne ausreichenden Schlaf und genügende Vorbereitung an Sonntagen zu treffen gezwungen waren, damit sie noch vor Börseneröffnung in Asien am Montagmorgen, einen halben Tag vor dem Start der Börsen in Washington und New York, bekanntgegeben werden konnten.

Bevor Asien eröffnet ... war durchaus wörtlich zu verstehen. Der Schlamassel mit den Subprime-Krediten hatte seinen Ursprung in Amerika, und deswegen musste die US-Regierung auch bei den Aufräumarbeiten an der Spitze stehen. Ben Bernanke hatte mehr unmittelbare persönliche Einflussmöglichkeiten, sich darum zu kümmern, als jede andere Person. Der Präsident der Vereinigten Staaten kann sofort mit echter Munition auf einen Raketenangriff reagieren – auf eine Finanzpanik hingegen kann er nicht sofort und mit echtem Geld reagieren, ohne zuvor den Kongress zu fragen. Bernanke jedoch konnte dies und tat es auch.

Doch die Vereinigten Staaten waren so von den ausländischen Kapitalzuflüssen abhängig geworden und das Geschäft der amerikanischen Finanzinstitutionen war so mit den entsprechenden Einrichtungen in Übersee verflochten, dass sich Bernanke nicht den Luxus erlauben konnte, mit seinen Entscheidungen und deren Verkündung zu warten, bis über Washington die Sonne aufgegangen war. Daher lautete auch die Überschrift einer der wöchentli-

chen Rundmails von Goldman-Sachs-Ökonomen: »Der Sonntag ist der neue Montag.«

Da war zum Beispiel jener Sonntag im März 2008, an dem die Fed eine 70-jährige Tradition über den Haufen warf und JPMorgan Chase mithilfe einer Finanzspritze von 30 Milliarden Dollar dazu brachte, Bear Sterns zu übernehmen, eine ins Straucheln geratene Investmentbank, die die Fed weder regulierte noch offiziell schützte.

Oder der Sonntag im August 2008, an dem Bernanke und Finanzminister Henry Paulson, der selbsternannte Chef-Investmentbanker der Nation, sich zur Übernahme von Fannie Mae und Freddie Mac, jener im Staatsauftrag wirtschaftenden, aber im Besitz von Aktionären befindlichen Unternehmen, die sich in hohem Maße im Ausland verschuldet hatten.

Oder der Sonntag Ende September 2008, als Bernanke und sein Statthalter an der Wall Street, Timothy Geithner, der damals der New Yorker Zweigstelle der Fed vorstand, den Einlagensicherungsfonds FDIC dazu brachten, dass er auf Grundlage einer gesetzlichen Notfallbestimmung den Versuch der Citigroup subventionierte, sich durch die Übernahme der Wachovia-Bank zu verstärken.

Doch kein Sonntag während der Großen Panik war folgenschwerer und umstrittener als der 14. September 2008 – der Tag, an dem Bernanke, Geithner und Paulson den Bankrott von Lehman Brothers zuließen, nachdem zuvor verzweifelt versucht worden war, einen Käufer zu finden.

Der von der Regierung zugelassene Bankrott eines Wall-Street-Unternehmens, das vor dem amerikanischen Bürgerkrieg gegründet worden war, leitete eine neue Phase der Großen Panik ein – aus schwachen Finanzmärkten wurden katastrophale. Das *Wall Street Journal* nannte es das »Wochenende, an dem die Wall Street starb«. Die Lehman-Insolvenz war die größte der US-Geschichte. Und die Reaktion der Finanzmärkte fiel entsprechend heftig aus. Zum Börsenschluss am Montag war der Dow um 500 Punkte gefallen – der größte Tagesverlust seit dem 17. September 2001, an dem der Handel nach den Terroranschlägen vom 11. September wieder aufgenommen worden war. Die Finanzriesen führten den Weg in den Keller zwar an – die Aktie von Goldman Sachs verlor 19, die der Citigroup 15 Prozent –, doch auch alle anderen Branchensektoren im S&P 500 lagen im Minus. Und auch andere Wirtschaftsindikatoren fielen negativ aus: Den globalen Abschwung vorwegnehmend, stürzte der Ölpreis ab, während verschreckte Anleger die Kurse von supersicheren kurzfristigen Staatsanleihen in die Höhe trieben. Wie als

Vorbote des Kommenden drängten sich am Montag zum Handelsstart auf dem New Yorker Parkett Dutzende von Tradern um die Spezialisten, die die Aktien von AIG, Amerikas größtem Versicherungskonzern, handelten. Die AIG-Aktie, die am Freitag bei 12,14 Dollar geschlossen hatte, eröffnete am Montag zu 7,12 Dollar und fiel bis Handelsschluss auf 4,76 Dollar.¹

So schrecklich der Tag eins nach Lehman auch war – die eigentliche Sorge war, dass niemand wusste, wo der Zusammenbruch noch hinführen würde. Bernanke, Geithner und Paulson standen der größten Bedrohung für den amerikanischen Kapitalismus seit den 1930er Jahren gegenüber, und ihre Reaktion fiel entsprechend stark aus.

Innerhalb einer Woche

- schlossen sie das ehrwürdige Brokerhaus Merrill Lynch mit der Bank of America zusammen,
- verstaatlichten sie beinahe AIG mithilfe einer Finanzspritze in Höhe von 85 Milliarden Dollar durch die Fed, um AIG am Leben zu halten,
- riskierten sie Steuergelder, um einen Ansturm auf Geldmarktfonds, die niemand für staatlich garantiert hielt, zu stoppen,
- trugen sie das Geschäftsmodell der Investmentbanken an der Wall Street zu Grabe, indem sie Goldman Sachs und Morgan Stanley zu gewöhnlichen Geschäftsbanken machten, die dem Schutz der Fed unterstanden, und
- baten sie den Kongress inständig, dem Finanzministerium 700 Milliarden Dollar zur Vermeidung einer Katastrophe zu bewilligen – ein Wunsch, der am Ende dazu führte, dass eine republikanische Regierung Staatsbeteiligungen an den größten Banken des Landes erwarb.

Die Fed reagierte am schnellsten. Sie handelte so schnell und entschieden, wie sie konnte, um das Land – und die Weltwirtschaft – vor dem Sturz in den Abgrund zu bewahren. Viel später gab Bernanke offen zu: »Wir kamen einem globalen finanziellen Kollaps sehr, sehr nahe – einer Situation, in der viele der größten Finanzinstitute der Welt zusammengebrochen wären, das

1) Michael Grynbaum, *Wall St.'s Turmoil Sends Stocks Reeling*, New York Times, 09.09.2008.
<http://www.nytimes.com/2008/09/16/business/worldbusiness/16markets.html?hp>

Finanzsystem zum Erliegen gekommen und die Wirtschaft in eine noch viel tiefere und langwierigere Rezession gefallen wäre.²«

Auf eine Weise, die weder Öffentlichkeit noch Politik zuvor für möglich gehalten hätten, zeigte sich an diesem Wochenende und während der folgenden Monate, dass die Federal Reserve zu einer vierten Gewalt im Staat geworden war, fast so mächtig wie die Exekutive, Legislative und Judikative, wenn auch deren verfassungsmäßiger Hoheit unterstellt, falls sie sich entschieden, diese Hoheit auszuüben.

Ben Bernanke und sein kleiner Beraterstab schworen, *alles zu tun, was nötig war*, um die bis 2008 für undenkbar gehaltene Gefahr abzuwenden: die Wiederholung der Großen Depression.

DIE REPUBLIK DES ZENTRALBANKERS

Die Federal Reserve – bestehend aus einem Vorsitzenden und sechs weiteren Gouverneuren in Washington, zwölf Präsidenten der regionalen Fed-Zweigstellen, die von Boston bis San Francisco über die Landkarte verteilt sind, und 21.199 Mitarbeitern – hat einen enormen Handlungsspielraum. Ihre Maßnahmen unterliegen kaum einer Kontrolle, abgesehen von den Eiden des Vorsitzenden und der weiteren Gouverneure, der Verfassung und den Gesetzen der Vereinigten Staaten zu gehorchen, den Ermahnungen der eigenen Justiziere, einem starken unausgesprochenen Gefühl dafür, was eine solide Politik der Zentralbank ausmacht, sowie dem Bewusstsein, dass der Kongress die Unabhängigkeit der Fed beschneiden kann, wenn diese sich zu sehr von dem, was die Öffentlichkeit für akzeptabel hält, entfernt. Wie es der Wirtschaftshistoriker aus Berkeley und produktive Blogger Brad DeLong ausdrückt: »Es ist sowohl unser Fluch als auch unser Segen, dass wir in der Republik des Zentralbankers leben.«³

Unter der Regentschaft von Alan Greenspan – die nicht sehr viel mit einer Republik zu tun hatte – ließen es die klugen Leute bei der Federal Reserve zu, dass sich die Immobilienblase aufblähte. Sie sahen zu, wie Banken und Investoren mit immer größeren Einsätzen auf die fälschliche Annahme spe-

2) Ausschuss für Finanzdienstleistungen des Repräsentantenhauses, 25.02.2009.

3) Bradford DeLong, *Republic of the Central Banker*, The American Prospect, 27.10.2008.

http://www.prospect.org/cs/articles?article=republic_of_the_central_banker

kulierten, dass die Immobilienpreise niemals im gesamten Land zugleich fallen würden. Sie ließen ein Financial Engineering zu, das so kompliziert strukturierte Wertpapiere hervorbrachte, dass weder Erfinder noch Verkäufer noch Käufer sie völlig durchschauten – Finanzinstrumente, die sich für ihre Käufer sowie deren gesamte Umgebung als toxisch herausstellten. Sie schützten die Finanzingenieure vor Regulierungs- und Beschränkungsversuchen der Regierung. Trotz der enormen Summen, die auf dem Spiel standen, vertrauten sie darauf, dass Investoren und Händler sich selbst – und uns alle – besser würden beschützen können, als es die klügste staatliche Regulierung jemals könnte. Am Ende übersahen sie, dass die großen Banken, die die Fed überwachen sollte, um die Weltwirtschaft spielen. Dies stellte unter anderem ein kolossales Versagen der Vorstellungskraft dar.

Als die Blase platzte, war Greenspan bereits abgelöst. Ben Bernanke, der Professor von der Princeton University, der seine gesamte akademische Karriere dem Verständnis der Großen Depression gewidmet hatte, hatte inzwischen seinen Platz eingenommen. Die Fed unter Bernanke schätzte die Lage zunächst falsch ein. Sie unterschätzte die Auswirkungen, die das Platzen der Immobilienblase auf die US-Wirtschaft und das US-Bankensystem hatte. Immer wieder wurde die Fed auf dem falschen Fuß erwischt – und sie musste die klaffende Wunde der Wirtschaft immer großräumiger abbinden, um die Blutung zu stoppen – bis die Fed und das Finanzministerium den Kongress zu einer Bluttransfusion von 700 Milliarden Dollar überredete, was am Ende immer noch nicht ausreichte.

Als sich das Voranschreiten der Krise beschleunigte, kam die Fed unter Beschuss von allen Seiten – man warf ihr vor, zu großzügig zur Wall Street zu sein, indem sie JPMorgan Chase beim Kauf von Bear Sterns unterstützte, zu streng bei den Kreditbedingungen für AIG und zu schwerfällig beim Lehman-Bankrott. Die Fed wurde gleichzeitig dafür kritisiert, dass sie zu viel Geld in die Wirtschaft pumpe und so die Inflation von morgen verursache – und dass sie zu wenig Geld zur Verfügung stelle und das gegenwärtige Deflationsrisiko ignoriere.

Wie Zentralbanken überall auf der Welt ist die Fed traditionell der »lender of last resort« (Verleiher der letzten Zuflucht) – ein Terminus, den Sir Francis Baring, der die Bank of England als »the dernier resort« bezeichnete, im 18. Jahrhundert aus dem Französischen entlehnte.⁴ Der Begriff beschreibt die Rolle der Fed als letzter Retter des Finanzsystems, von dem die gesamte

4) Glenn Stevens, *Liquidity and the Lender of Last Resort*, Reserve Bank of Australia, 15.04.2008. http://www.rba.gov.au/Speeches/2008/sp_gov_150408.html

Wirtschaft abhängig ist. Bis zum Beginn der Großen Panik bedeutete »lender of last resort« meist, robusten Banken Geld zu leihen, wenn verängstigte Kunden ihr Geld abziehen wollten. Der Sinn war, gesunden Banken zu ermöglichen, Einlagen auszuzahlen, ohne dass die Banken gezwungen werden, solide Darlehen vorzeitig zurückzufordern oder Wertpapiere zu Dumpingpreisen auf völlig übersättigte Märkte zu werfen – oder gar ihr Mobiliar zu verkaufen. All das wäre für die Volkswirtschaft nachteilig. Banken wurden als Sonderfall betrachtet: Sie nahmen die Ersparnisse von Millionen entgegen und leiteten sie in Darlehen für produktive Geldanlagen um, die die Privatanleger niemals selbst getätigt hätten. Wenn Banken aufhörten, Geld zu verleihen, würde die Wirtschaft zum Stillstand kommen. Die Fed war dafür da, sich um die Banken zu kümmern. Wenn andere Unternehmen, selbst solche aus dem Finanzsektor, in Schwierigkeiten gerieten, war das nicht ihr Problem, dachte zumindest die Fed.

MACHT UND VERZICHT

Während der Großen Panik führte Bernanke die Fed über ihre traditionelle Rolle als »Verleiher der letzten Zuflucht« hinaus mitten ins Herz des Bankensystems. Als er sein Amt im Februar 2006 antrat, standen in den Büchern der Fed Darlehen und Wertpapiere im Wert von 860 Milliarden Dollar, die meisten davon waren supersichere US-Staatsanleihen. Ende 2008 war dieser Wert auf 2,2 Billionen Dollar angewachsen, und die meisten dieser Papiere waren riskanter als US-Staatsanleihen. Die Fed verlieh nun Geld nicht mehr nur an konventionelle Geschäftsbanken, sondern auch an Investmentbanken, Versicherungskonzerne, Autofinanzierer wie GMAC, Industrieunternehmen wie General Electric sowie indirekt auch an Hausbesitzer und Konsumenten. Wie gesetzlich vorgeschrieben verlangte die Fed Sicherheiten – zum Beispiel Wertpapiere oder etwas anderes, das sie verkaufen konnte, wenn der Kreditnehmer sein Darlehen nicht zurückzahlte. Doch als die Große Panik um sich griff, wurde die Fed in Bezug auf die Sicherheiten immer weniger wählerisch. Ein Blögeintrag, der die Fed ein »Pfandhaus der letzten Zuflucht« nannte, machte die Runde.⁵ Und als es so aussah, dass selbst das nicht ausreichte und dass die Politik wie gelähmt war, gab Bernankes Fed im März 2009 bekannt, dass sie in der Lage sei, eine weitere Bil-

5) Yves Smith, *Covert Nationalization of the Banking System*, naked capitalism, 03.08.2008. <http://www.nakedcapitalism.com/2008/03/covert-nationalization-of-banking.html>

lion Dollar in den Markt zu pumpen, indem sie an den Kapitalmärkten Staatsanleihen und Hypothekenscheine kaufen würde.

Die große Panik war etwas anderes als die Reihe kleinerer Paniken und Rezessionen, die es gegen Ende des 20. Jahrhunderts gegeben hatte. So abhängig diese auch gewirkt haben mögen – die Fed bekam sie mit den klassischen Mitteln einer Zentralbank in den Griff: Sie passte die Leitzinsen nach oben oder unten an, verlieh Geld an gesunde Banken, die kurzfristig Liquidität benötigten, und überredete die CEOs großer Banken, das zu tun, was nötig war, um eine Krise mit für das Finanzsystem bedrohlichen Ausmaßen zu verhindern. Jimmy Carter hatte Paul Volcker geholt, um das weltweite Vertrauen in US-Wirtschaft und US-Dollar wiederherzustellen und eine Inflationsspirale zu durchbrechen, die damals nicht zu stoppen schien. Während der Reagan-Jahre half Volcker den großen amerikanischen Banken, mit den riesigen Verlusten durch den Ausfall von Krediten an lateinamerikanische Staaten fertig zu werden. Sein Nachfolger Alan Greenspan manövrierte die Wirtschaft durch den Börsencrash von 1987 und half das Chaos aufräumen, das die Sparkassen zurückließ, nachdem sie durch kurzfristige Regulierungen und miserable Immobilienkredite unter die Räder gekommen waren.

Doch die Große Panik übertraf diese Krisen bei Weitem – nach finanziellem Umfang, geografischer Reichweite und Dauer. Und die Reaktion der Fed war entsprechend. Was Bernankes Fed tat, war unausweichlich. Tatenlosigkeit wäre in einer solchen Zeit der umfassenden ökonomischen Bedrohung verheerend gewesen. Allerdings stellte die Große Panik einen ideologischen Kernsatz des Kapitalismus in Frage: Nämlich den, dass es Volkswirtschaften besser ginge, wenn die Märkte und nicht die Regierungen entscheiden, wer Kredit bekommt und wer nicht. Überdies verstießen die Maßnahmen der Fed auch gegen einen Grundgedanken der Demokratie: dass nämlich die gewählten Volksvertreter es seien, die Steuern erheben und Geld ausgeben.

Barney Frank, der scharfzüngige und helllichtige Vorsitzende des Finanzausschusses im Repräsentantenhaus, brachte dies auf den Punkt. Er nannte Bernanke einen »einsamen Entscheider« und Paulson seinen »Handlanger« und ergänzte: »Ich halte große Stücke auf Herrn Bernanke und Herrn Paulson. Ich denke, sie tun ihr Bestes, jedoch finde ich es in einer Demokratie nicht angebracht, dass sie in der Lage waren, alles alleine zu entscheiden. Sie hatten keine Wahl, und es war nicht ihr Fehler. Aber diese Haltung, zu warten, bis die Lage katastrophal ist, und dann zu hoffen, dass der Vorsitzende der Federal Reserve zusammen mit dem Finanzminister auftaucht und einen rettet! So sollte das in einer Demokratie nicht laufen. Sie [die Abge-

ordneten, Anm. d. Übers.] sollten diese Aufgabe übernehmen.⁶ In einer Demokratie sollte niemand, der nicht gewählt ist, nach Belieben 800 Milliarden Dollar ausgeben können.⁷«

Die große Panik entblößte die Alchemie des Zentralbankwesens: Die Fed konnte aus dem Nichts Geld erschaffen. »Geld drucken« wurde das genannt, obwohl das Geld in Wirklichkeit per elektronischem Knopfdruck geschöpft wurde und urplötzlich in der Bilanz irgendeiner Bank auftauchte. Zu Beginn steuerte die Fed gut 115 Milliarden Dollar bei, um den Verkauf von Bear Stearns an JPMorgan Chase zu ermöglichen und den Versicherer AIG vor dem Konkursrichter zu bewahren. Anfang 2009 war die Fed schließlich bereit, mit einer gewissen Unterstützung aus dem 700-Milliarden-Dollar-Rettungspaket, auf das sich der Kongress am Ende geeinigt hatte, über drei Billionen neue Dollar zu drucken. *Alles, was nötig ist.*

Die große Panik war selbst für diejenigen, die am besten gerüstet waren, ihr zu begegnen, eine Herausforderung. Doch vieles, was die Fed tat, wirkte ungeschickt. Bernanke delegierte zeitweise so viel an Paulson – der immer energisch, oft impulsiv und manchmal politisch unpassend auftrat –, dass er die Glaubwürdigkeit der Fed als der wirtschaftspolitischen Einrichtung, die unabhängig von der aktuellen Politik das Notwendige tut, untergrub. Tim Geithner sagte oft, dass die Regierung in Krisenzeiten nicht nur beim Inhalt, sondern auch beim »Theater« keine Fehler machen dürfe. Wie eine Botschaft vermittelt wurde und in welche Umstände politisches Handeln eingebettet war – die Szenerie, der Tonfall, der Hintergrund – konnte in einer medienübersättigten Gesellschaft so wichtig sein wie die Handlungen selbst. Im besten Fall konnte dieser Ansatz gute politische Entscheidungen wirkungsvoller machen; im schlimmsten Fall verführte er Geithner dazu, seine Fähigkeiten im Umgang mit Sprache zu überschätzen – böse Zungen würden jemanden wohl einen Quacksalber nennen, der eigene Fehler schönredet oder seine inkonsistenten Handlungen hinwegklärt. Bernanke, Geithner und insbesondere Paulson verpatzten das Theater. Weil sie nicht überzeugend erklärten konnten, was gerade geschah und was sie dagegen taten, wurde dieses Vakuum in Fernsehen, im Internet, auf dem Handlungsparkett, in den Führungsetagen sowie in der Phantasie verängstigter Anleger mit anderen Erklärungen von wechselhafter Plausibilität gefüllt.

6) Federal News Service, *The Foreclosure Crisis and Older Americans*, AARP Solutions Forum, 19.09.2008. http://assets.aarp.org/rgcenter/ppi/foreclosure_transcript.pdf

7) Brian Blackstone und Patrick Yoest, *Bailouts Turn Up Heat on Fed Chief*, Wall Street Journal, 19.09.2008. <http://online.wsj.com/article/SB122176444088253287.html>

Anfangs tat die Fed zu spät zu wenig, um das, was inzwischen zur empfindlichsten Rezession seit über einer Generation geworden ist, zu verhindern: Doch als Bernanke dann in Gang kam, wurde die Fed zu einem solchen Wirbelwind der Aktivitäten, dass Präsident Bush, Finanzminister Paulson und der US-Kongress dadurch aus der Verantwortung entlassen wurden und nicht mehr selbst gezwungen waren, zeitnah unbequeme politische Entscheidungen treffen zu müssen, die vielleicht einige der schlimmsten Folgen verhindert hätten.

Doch ohne eine Gebrauchsanweisung und ohne einen anderen Notfallplan als Bernankes lebenslange obsessive Beschäftigung mit der Großen Depression in der Tasche zu haben, reagierte er und seine engsten Mitstreiter entschlossen und phantasievoll genug, um die Gefahr, dass aus der Großen Panik eine weitere Große Depression würde, zu verringern. Mithilfe von Finanzinstrumenten, die von den in Verruf gekommenen Finanzingenieuren erfunden worden waren, schuf die Fed Möglichkeiten, um Geld zu verleihen und Anlagewerte aufzukaufen, an die Bernankes Vorgänger nicht im Traum gedacht hätten.

Gegen internen Widerstand und trotz des schwerfälligen Beginns nahm sich Bernanke seine eigene Kritik an der japanischen Zentralbank zu Herzen, die über zehn Jahre zuvor nicht bereit gewesen war, mit Maßnahmen zu experimentieren, deren Wirksamkeit nicht hundertprozentig erwiesen war. »Vielleicht ist es in Japan Zeit für eine Roosevelt'sche Lösung«, hatte Bernanke 1999 vorgeschlagen.⁸ »Viele der [Roosevelt'schen] Maßnahmen funktionierten nicht so wie geplant, doch unterm Strich muss man es Roosevelt als Verdienst zuschreiben, dass er den Mut hatte, gescheiterte Paradigmen zu verlassen und das zu tun, was nötig war.«

In diesem Buch geht es genau darum, wie Bernankes Fed »gescheiterte Paradigmen« verließ, um »zu tun, was nötig war«. Es geht darum, was die Fed richtig und was sie falsch beurteilte, was sie tat und was sie unterließ, was sie verstand und was sie missverstand. Es geht um Ben Bernanke, wie er entschied, *alles zu tun, was nötig ist*. Und vor allem geht es um eine Handvoll Leute – überwältigt, überanstrengt, bedrängt und belagert und ständig im Nachhinein kritisiert –, denen die Aufgabe zugefallen war, die US-Wirtschaft vor der größten wirtschaftlichen Bedrohung ihrer Lebzeiten zu schützen.

8) Ben S. Bernanke, *Japanese Monetary Policy: A Case of Self-Induced Paralysis?* in: Adam Posen und Ryoichi Mikitani (Hrsg.), *Japan's Financial Crisis and Its Parallels to US Experience*, Special Report 13, Institute for International Economics, Washington, D.C., 2000, S. 149–166.